

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Ausländern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,25 Mk., mit Landbriefträger-Bestellgeld 1,65 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8 1/2 bis 9 Uhr geöffnet. — Expeditionsstunden der Redaktion Abends von 6 1/2—7 Uhr.

Insertionsgebühr: Für die 5 gespaltene Corpusspalte oder deren Raum 20 Pf., für Privatspalten in Merseburg und Umgegend 10 Pf., für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inlandtheils 40 Pf. — Sämmtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Betlagen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 230.

Dienstag, den 19. September 1899.

139. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Straße Oberaltenburg ist für Fuhrwerke von der Schreiberstraße bis zum Altenburger Schulplatz wegen Neupflasterung vom 19. d. Mts. ab auf etwa 14 Tage gesperrt. Der Verkehr wird hiermit durch die Unteraltenburg gewiesen.

Merseburg, den 16. September 1899.
2964) **Die Polizeiverwaltung.**

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche ist in Neuschau von neuem ausgebrochen und zwar unter dem Viehbesitzer des Landwirths Kieß.

Neuschau den 17. September 1899.
2962) **Der Amtsvorsteher.**

Der Hochverraths-Prozess.

*** Paris, 15. September.**
Sechzig Hochverräter an der Republik sollen am Montag vor dem als Staatsgerichtshof tagenden Senat auf der Anklagebank erscheinen. Es sind dreißig Bürger, diese Verhörenden, sie sind entschlossen, Obstruktion zu machen, richterliche Obstruktion in jedem Preis und unter Aufbietung aller Kräfte, welche die Verfolgung ihrer Advokaten zu erkennen vermag. Diese Advokaten sind für den ruhigen Gang der Verhandlungen noch gefährlicher, als die Angeklagten, übrigens auch zahlreicher. Gewisse Hauptlinge der Verhörenden haben sich verfrähten Rechtsbeistand geschickt, und so werden auf der Vertheidigerbank achtundsechzig Mitglieder des Pariser Barreau Platz nehmen, keineswegs die ersten, sondern die gewandtesten Streiter des Wortes, welche der überall geschäftige und Alles in Frankreich beherrschende Orden Vopolas im Laufe der letzten drei Jahrzehnte in die Advokatur ein-

fährte und in der Hierarchie derselben zu den höchsten Würden emporhob. Beinahe sämtliche ehemaligen Stadträte sind für die Vertheidigung Deroulé's und seiner Komplizen angeworben. Wir werden also Neben eines Ployer und eines Falateuf zu hören bekommen und das Künstelepiel eines Josef Menard und eines Jules Auffray beobachten können, um nur die ragendsten Säulen der forensischen Reaktion zu nennen. Ployer war der mit den Generalführern konspirierende Stadträte zur Zeit des Solaprozesses, Falateuf vertheidigte Deroulé nach dem Februarputsch vor den Pariser Geschworenen, Menard ist der Advokat des berühmten Du Paty de Clam und Herr Jules Auffray, der während des Solaprozesses die „Leute“ du Paty's mit Advokatenkarten in den Zuhörerraum einschmuggelte, war jüngst wieder der spiritus rector des Regeraerichts zu Rennes, der geheime Berater des Studiosus und Regierungskommissars Carrière, der eigentliche Urheber des Urtheils vom 9. September. Das Programm dieser Vertheidiger ist bereits bekannt. Zunächst wollen sie in der konstituierenden Sitzung am Montag die Zuständigkeit des Staatsgerichtshofes bestreiten. Vorausichtlich wird der Präsident Fallières sie zur Ruhe verweisen, da vorberhand der Senat selbständig und ausschließlich zu befinden hat, oder er die ihm unterbreitete Anklage für genauigam begründet hält, um sich zu eingehender Prüfung derselben als Staatsgerichtshof zu konstituieren. Ohne Zweifel hat das hohe Haus das Recht, die Klage a limine abzuweisen und eine andere Rechtsinstanz, beispielsweise das ordentliche Schwurgericht, als kompetent zu bezeichnen, aber es leuchtet ein, daß diese Frage vorläufig die Angeklagten noch gar nichts angeht, daß sie eine interne parlamentarische Angelegenheit bildet und nur von Parlamentariern, im vorliegenden Falle nur von den Mitgliedern des Senates, in Ausübung ihres

Mandates und in kontradiktorischer Auseinandersetzung mit der Regierung entschieden werden darf. Freilich gibt im Senat eine reaktionäre Minderheit, und was die Geschäftsordnung der Angeklagten wie ihren Vertheidigern verbietet, das dürfen die mandatsbefehlenden Gesinnungs- und Parteigenossen derselben als gutes Recht in Anspruch nehmen. Die Kompetenzfrage, von den Advokaten angeregt, aber von dem Präsidenten Fallières abgewehrt, wird von den royalistischen und sterklaffen Senatoren aufgeworfen und zur Diskussion gestellt werden. Nehmen wir an, daß die Majorität gegen sie entscheidet, daß das Haus sich als kompetent erklärt und darauf hin als Staatsgerichtshof konstituiert. Alsdann wird für die Angeklagten der Moment gekommen sein, wo ihnen niemand mehr verwehren kann, die Zuständigkeit der ihnen gegenüber sitzenden Richter anzufechten. Ohne Zweifel werden sie das thun, und ihre Advokaten werden den Protest in mehr oder minder langwierigen und spitzfindigen Deduktionen begründen, um zuletzt, wenn die Mehrheit sich ihren Argumenten unzugänglich zeigt, das bekannte Mittel der „Schlußanträge“, d. h. der Berufung an den Kassationshof anzuwenden. Wiese der Senat diese Kontrolle durch den höchsten Gerichtshof zu, so wäre zunächst das ganze Verfahren zu suspendieren. Inbes ist es nicht wahrscheinlich, daß das gesetzgebende Oberhaupt sich unter die Vormundschaft einer gesetzeslegenden Instanz stellen lassen wird. In seiner verfassungsmäßigen Rolle als Ausnahmegerichtshof für Staatsverbrechen wird er sich als souverän erklären und jede berathende oder fortrigende Einmischung der ordentlichen Justizorgane als unredigrecht verwerfen. Mitbin könnte er nach folchem Beschluß endlich in medias res eintreten, zur sachlichen Verhandlung des ihm denunzierten Verbrechens übergehen. Doch im selben Moment wird sich ihm eine andere, absolut freitragende und

nach durch keinen Präzedenzfall beleuchtete Frage aufdrängen: die Frage betreffs der den Angeklagten gewährten Rechtsgarantien während der Voruntersuchung. Das Ausführungsgezet zu dem Verfassungsparagraphen, welcher den Senat als Staatsgerichtshof designiert, besagt nämlich einerseits, daß dieser Staatsgerichtshof die Voruntersuchung selbständig führen zu lassen habe, und andererseits, daß jeder Angeklagte nach a b g e l o s s e n e r Voruntersuchung seinen Vertheidiger, seinen rechtskundigen Beistand erwählen dürfe. Gegen diesen unzeitbedeutigen Wortlaut des Spezialgesetzes kämpft nun aber die Tendenz der ganzen neueren Kriminalprozessreform an. Dank dem Senator Constant besitzen die Franzosen seit einigen Jahren ein Gesetz, welches vorschreibt, daß jeder Angeklagte befugt sei, sich schon vor dem Untersuchungsrichter des Beistandes eines Advokaten zu bedienen, ja, daß der Untersuchungsrichter bei Strafe der Nichtigkeit seines ganzen Verfahrens verpflichtet sei, vom ersten Verhör an den Vertheidiger des Angeklagten zuzulassen und den letzteren im Voraus darüber zu belehren, daß er in Abwesenheit eines Advokaten sich gar keinem Verhör zu unterwerfen brauche. Später, als die Mamarilla ihre brutale Willkür an dem Oberleutnant Biquart übte, entbedte man p f l i c h t, daß die von Constant in's Werk gesetzte Reform nur für den Kriminalprozess vor ordentlichen Gerichten gültig sei, nicht aber für die Untersuchungen der Militärjustiz. Ein Ergänzungsgezet, das lange in den Skatons der beiden Parlamentshäuser schlummerte, bevor es rechtskräftig wurde, hat die Reform neuerlich auch auf den Militärprozess ausgedehnt. Der unwürdige du Paty de Clam war der erste Untersuchungsgefangene, der davon Nutzen zog. Jetzt wird die Frage zum dritten Mal aktuell, da sich

Im's Brot.

Roman

von Freifrau Gabriele v. Schlippenbach.
(51. Fortsetzung.)

„Ich kenne Niemand, dem ich mein Kind lieber anvertraue als Ihnen!“ erwiderte Herr Westerholz bewegt. „Doch warten Sie, ich werde sehen, wo sie steckt!“

Er ging und ließ Agel zurück. Dieser fragte sich, ob es wahr sein könne, ob nicht Alles ein glückseliger Traum sei?

„Sie ist im blauen Zimmer!“ meldete der Zurückkehrende, „gehen Sie und rufen Sie mich, wenn es Zeit ist, der Alte will auch sein Theilchen Freude haben!“

Wie auf Flügeln eilte der junge Mann fort.

Er stand vor ihr und sagte ihr in schlichten, warmen Worten, daß er sie von ganzer Seele liebe, daß ihr Vater ihn selbst geschickt, daß sie sein Glück, sein Licht, sein Alles sei, daß er sie liebte, als sie noch im kurzen Kleidchen mit ihren Hunden im Garten umherprang, und daß ihr Bild ihn in die Fremde begleitet habe und jeder Gedanke ihr gehöre.

Sie kam zu ihm, sie schmeigte sie sich an seine treue, starke Brust, lachend und weinend gestand sie ihm ihre Liebe ein. „Du hast mir einß das Leben gerettet, mit Gefahr des eigenen!“ jubelte sie, „so nimm denn das meine dafür, Geliebter, auch ich bin dir gut, so lange ich denken kann!“

„Vergißmeinnicht, mein liebes, kleines Vergißmeinnicht!“ sagte er und küßte sie heiß und lange.

„Doch jetzt mußt Du mir sagen, warum Du so selbstsam gegen mich warst, mein Lieb!“ bat er.

Sie barg beschämt das Haupt an seine Schulter.

„Ich war so schrecklich eifersüchtig!“ gestand sie ein, „es hieß, Du seist mit Agnes Zöllner verlobt!“

Er lachte und streichelte ihr blondes Haar. „Ich habe, seit ich mein Vergißmeinnicht kenne, nach keiner andern Blume geschaut!“

„Den Alten hab ich natürlich vergessen!“ rief Herr Westerholz, nach einer ganzen Weile in das blaue Zimmer tretend. „Es ist über eine halbe Stunde, seit der junge Herr hier ist.“

Ulma slog aus des Geliebten Arme in die des Vaters. „Segne Deine Kinder!“ bat sie, „sie werden Dich jetzt beide lieben, Väterchen!“

Der Kaufherr fügte die Hände des Brautpaares zusammen und sagte bewegt: „Zimmer habe ich mir einen Sohn gewünscht. Seit ich Dich kenne, mein lieber Junge, empfind ich es als eine besondere Güte des Schicksals, keinen zu besitzen. Nun soll die Firma doch noch: „Westerholz & Sohn“ heißen, was meinst Du dazu?“

XVIII.

Die Doppelhochzeit.

Im Kontor herrschte heute eine gewaltige Aufregung. Herr Westerholz und sein erster

Buchhalter fehlten, und der Diener hatte gesehen, wie sein Herr Agel umarmt und gefragt hatte: „Nun soll die Firma doch: „Westerholz u. Sohn“ heißen!“

Natürlich verbreitete sich die Nachricht wie ein Lauffeuer durchs ganze Haus und wurde eifrig besprochen. „Sie fahren wahrhaftig alle drei zusammen fort!“ schrie Fritz, der kleine Laufbursche, an das Fenster stützend.

„Wir werden wohl bald einen zweiten Chef haben!“ meinte der Kassierer, „der Alte ist von jeher ganz vernarrt in den Brenten gewesen!“

„Wißt ihr was? Er hat einmal sein Schwager werden wollen!“ schrie der Kommis Schützel. „Die schöne Schwester unsers ersten Buchhalters hat ihm einen Storb gegeben, das weiß ich durch meine Nase, die damals bei Brentens diente; Herr Westerholz ist gründlich abgeblüht worden!“

„Da nun durchaus in die Familie hineingeheiratet werden mußte, hat er sich dort einen Schwiegersohn gewählt!“ warf ein anderer ein.

Alle kamen aber darin überein, daß Agel ein wahrer Glückspilz sei.

„Dieses reizende Mädchen!“ seufzte der sentimentale Kassierer.

„Und dieses viele Geld!“ warf der zweite Buchhalter trocken ein.

„Wer weiß, ob sie sich erst heute verlobt haben?“

„Sie sehen sich an, als wollten sie sich fressen vor Liebe!“ rief Fritz, der Laufbursche.

„Mein Bruder guckt seine Braut ebenso an!“ Alle lachten über diese Bemerkung.

Es sprach für Agel, daß sich keine einzige Stimme erhob, die eine mißgünstige Bemerkung machte, sie hatten ihn alle viel zu gern, um ihm kein Glück zu neiden.

Das Ertraumen der Mutter und Heimchens, als der Wagen vor dem Gärtchen hielt und sie Ulma an Agels Arm herentreten sahen, war grenzenlos. Die drei andern Schwwestern waren in der Schule, aber Tante Dora wurde aus ihrem Zimmer herbeigezogen und nahm innig Theil an dem frohen Ereigniß.

Herr Westerholz küßte Frau von Brentens Hand und bat: „Nehmen Sie meine Kleine in den Kreis Ihrer Kinder auf, gnädige Frau, sie hat jetzt wieder eine Mutter!“

Heimchen umarmte immer wieder den geliebten Bruder und die neue Schwägerin.

„Nun haben wir zwei Brautpaare in der Familie,“ jubelte sie. „Wie wird sich Robert freuen!“

Als Gertrud zu Mittag nach Hause kam und sich von Agels Verlobung erkundete, gestand sie ihm, daß sie sein Geheimniß geahnt habe.

„Und Du, mein Lieblich,“ sagte er zärtlich, „wann schlägt Deine Stunde?“

„C, ich bleibe bei der Mutter“, erwiderte sie schnell. „In jeder Familie braucht man eine alte Tante, ich werde diese Rolle übernehmen.“

Häffeld hatte noch einmal aus Mailand geschrieben, wo seine Frau ihre bevorstehende Entbindung erwarten wollte. Er selbst füllte sich wohl, nur wenn er schnell ging empfand er eine kleine Schwäche.

(Fortsetzung folgt.)

herausstellt, daß die allgemein gültige Neuerung noch keineswegs für die Prozesse vor dem politischen Ausnahmegerichtshof, vor dem Senat, maßgebend ist. Mit keinem Wort hat der Gesetzgeber dieser Ansicht bezüglich jener Reform erwähnt, dagegen besteht das ältere Spezialgesetz zu Recht, welches den Angeklagten des Staatsgerichtshofes nach abgeschlossener Voruntersuchung die Bezeichnung eines Vertheidigers gestattet. Offenbar liegt hier der Geist mit dem Buchstaben in Streit. Der Geist fordert für alle Angeklagten während der Voruntersuchung die Wohlthat rechtskundigen Rathes, der Buchstabe perhorresziert diese Wohlthat ausdrücklich und ausnahmsweise für die Angeklagten des politischen Ausnahmegerichtshofes. Dem Senat als Urheber der in Rede stehenden Reform würde es wenig geziemen, sie da zu verweigern, wo er selber als Richter auftritt. Der Gegenstand gebietet, dem Geiste gegen den Buchstaben Recht zu geben und den Angeklagten, welche politische Gegner ihrer Richter sind, den Schutz rechtskundigen Rathes schon während der Voruntersuchung einzuräumen. Der Unfand! Aber was sagt das Staatsinteresse dazu? Sechzig Angeklagte einzeln verhören zu sollen, wenn jeder derselben seinen Advokaten zum Verhör mitbringt, das ist eine Zumuthung, an welcher das ganze Verfahren scheitern könnte. Selbst wenn diese Advokaten nicht, wie es notorisch ist, sämtlich der kirchlichen Opposition angehören, selbst wenn sie nicht alle wie einer unter der Botmäßigkeit des Fejtenordens ständen, selbst wenn sie nicht unter sich und mit den Beschwörenden unter einer Dede stecken, so wäre es doch kaum möglich, eine solche Voruntersuchung vor Ablauf verschiedener Monate durchzuführen. Und eben darauf zielt die Obstruktion ab. Die Regierung wird eine bisher bei ihr noch nicht beobachtete Energie aufbieten und der Senat wird sie mit beispielloser Thatskraft unterstützen müssen, wenn nicht der bevorstehende Hochverrathprozess zur lächerlichsten aller Komödien ausarten und in seinem Verlauf die vollständige Auflösung aller loyalen Autorität herbeiführen soll.

Politische Uebersicht.
Deutsches Reich.

*** Berlin, 17. September.** (Sofnachrichten.) Se. Majestät der Kaiser nahm gestern Vormittag im Jagdschloß Hubertusburg den Vortrag des Chefs des Civilcabinetts Dr. von Lucanus und denjenigen des Ministers des Innern Freiherrn von Rheinbaben entgegen. — Nach dem „Berl. Pol. Nachr.“ balancieren die Einnahmen und Ausgaben des preussischen Etats mit 444 Millionen. In Verfolg der Befragung der Statsverhältnisse kommt das Blatt zu dem Schluss: Reicht sich daher das Finanzjahr 1898 in Bezug auf sein Gesamtergebnis seinen günstigen Vorjahren ebenbürtig an, so weist es im Einzelnen doch sehr abweichende Erscheinungen auf, die in der Hauptsache eine nicht unerhebliche Verminderung der finanziellen Bedeutung der Staatsbahnen für den preussischen Staatshaushalt erkennen lassen. — Wie der „M. Allgem. Ztg.“ berichtet wird, erzählt man sich in preussischen Regierungskreisen, daß die Faltung der politischen Beamten in der Kanalfrage den Kaiser umso mehr verstimmt habe, als es schon vor der zweiten Lesung insbesondere den beiden dissentirenden Regierungspräsidenten bekannt gewesen sei, wieviel der Regierung daran liege, die Kanalvorlage wenigstens ins Herrenhaus zu retten. Wenn die beiden Regierungspräsidenten und noch einige andere politische Beamte von der Rechten für den Dortmund-Rhein-Kanal gestimmt hätten, wäre dessen Annahme in zweiter Lesung sicher und dann auch die Rettung der Vorlage ins Herrenhaus zu ermöglichen gewesen. — Wenn es sich um die Wahlen der Delegirten zu den alljährlichen sozialdemokratischen Parteitagungen handelt, dann pflegen die Genossen trotz aller Gleichheitsversicherungen den Wünschen der Genossinnen gegenüber sich häufig recht zugeknüpft zu verhalten. Dies ist neuerdings wieder in Leipzig geschehen. Dort erhoben die Genossinnen bei der Delegirtenwahl für den Parteitag in Hannover den Anspruch, es möchte für die beiden Reichstagswahlkreise Leipzig-Stadt und Leipzig-Land auch eine Delegirte nach Hannover geschickt werden, fanden aber bei den Genossen durchaus keine Gegenliebe. Als dann eine Genossin ankündigte, nun würden die Leipziger Genossinnen von ihrem Rechte Gebrauch machen und in einer eigenen Versammlung eine Delegirte wählen, und im Anschluß daran verlangten, daß

das Agitationskomitee die Kosten decken möge, verhielt man sich ablehnend. Und das in einer Versammlung, in der Frau Dr. Rosa Lurenburg eine zündende Anti-Vernunftrede gehalten hatte. Da sind die Berliner doch bessere Genossen. Diese haben für die sechs Reichstagswahlkreise wenigstens eine Delegirte mit einem Mandat für Hannover betraut. Die „Gleichheit“ veröffentlicht übrigens einen geharnischten Aufruf an die Parteigenossinnen, für eine gute Vertretung in Hannover zu sorgen. Es gelte, die Interessen über die Agitation unter den proletarischen Frauen auszutauschen, mit der es gar nicht recht vorwärts gehe, zumal manderorts an die Stelle der früheren Energie eine gewisse Flaubeit getreten sei, die gegenüber der „Klassenflakerei“ und „Geschlechtsflakerei“ der Masse der Frauen bedenklich erscheine.

England und Transvaal.

*** London, 16. September.** Es verlautet immer bestimmter, daß die Antwort Transvaals unbefriedigend lautet. Die Abendblätter fassen die Lage so pessimistisch als möglich auf. Die Minenbörse eröffnete mit scharfem Preisfall, erholte sich aber rasch, da eine starke Partei in der City auch jetzt noch an die schließliche Erhaltung des Friedens glaubt. *** London, 16. September.** Das Bureau Dalziel erhält aus Pretoria eine Mitteilung, welche die Angabe des Inhalts der Antwort Transvaals bestätigt. Derselbe kommt einer Ablehnung der britischen Forderungen gleich. Der Orange-Freistaat steht fest zu Transvaal; die Lage verschlechtert sich rapid. — Weiteren Meldungen aus Pretoria zufolge wurde auch die geforderte Gleichheit der Sprachen im Volksraad abgelehnt. *** London, 16. September.** Die Ansichten auf Erhaltung des Friedens werden hier nach wie vor für recht schlecht erklärt, doch ist nicht alle Hoffnung auf Fortsetzung der Verhandlungen nach Empfang der Antwort der Transvaalregierung aufgegeben. Beim Abgehen der Truppen von Aldershot und den Londoner Bahnhöfen, sowie bei ihrer Einschiffung in Southampton spielen sich bewegte Szenen ab. Große Menschenmengen bringen ihnen patriotische Ovationen dar; das Volk ist allgemein auf Krieg gefaßt. *** Paris, 16. September.** Aubert, der französische Generalkonful in Pretoria, erhielt von Delcaux keinerlei Aufträge für den Präsidenten Kruger. Delcaux läßt dies hier mit dem Zusatz erklären, daß auch Deutschland seinen Vertreter in Pretoria nicht beauftragte, zum Konflikt zwischen England und dem Transvaal Stellung zu nehmen. *** Southampton, 16. September.** Der Dampfer „Gaul“ ist heute mit 1000 Mann und den zugehörigen Offizieren an Bord nach Südafrika abgegangen.

Dreyfus und — Rußland?

Seit einigen Tagen wird in der Presse lebhaft die schon früher gelegentlich entfaltete Möglichkeit erörtert, daß die Angelegenheit des in Rennes zum zweiten Mal wegen Verraths französischer Militär-Geheimnisse verurtheilten Hauptmanns Dreyfus auch eine „russische Seite“ habe, d. h. mit andern Worten: die strafbaren Handlungen, die nach der Erklärung des „Reichsangeigers“ zu Gunsten Deutschlands nicht begangen worden sind, bezögen sich auf einen unerlaubten Verkehr zwischen Dreyfus und einer oder der andern Vertrauensperson der russischen Regierung. Rußland habe nämlich, bevor es nähere bündnismäßige Beziehungen zu der dritten Republik einging, das Bedürfnis gefühlt, sich unter der Hand über Frankreichs militärische Leistungsfähigkeit zu unterrichten, und die betreffenden Auskünfte, die der französische Generalstab amtlich nur mit irdelführender Schönfärberei erteilt haben würde, seien auf vertraulichem Wege durch Dreyfus an die russische Bestimmung gelangt. An der Spitze der Mätr, die diese Aufklärung vertreten, stehen die wegen ihrer politischen Hinnegung zu Rußland bekannten „Hamburger Nachrichten“, von denen man kaum voraussetzen kann, daß sie eine so schwerwiegende Vermuthung ohne jeden Grund in die Welt schicken würden. Es kommt hinzu, daß auch aus einem ganz andern Lager, nämlich in englischen Blättern, dieselben Andeutungen in die Oeffentlichkeit dringen. Deutschland kam, nachdem es in der Dreyfusfrage eine mit der Zustimmung aller anständigen Leute belohnte Haltung offen und ehrlich durchgeführt hat, sich in den weiteren Untersuchungen zur Lösung des auch in

Rennes nur noch dunkler gewordenen Räthfels auf den Standpunkt unparteiischer Beobachtung zurückziehen. Bei der Behauptung, daß Dreyfus genöthigt von seinen Vorgesetzten als „Verrath“ empfundene Aufklärungen über französische Militärdinge dem Urtheil russischer Fachleute zugänglich gemacht habe, bleiben wir ganz aus dem Spiel. Ist diese Behauptung den Russen unangenehm, so sind diese mündig, um für sich selbst das Wort zu führen. Hat die französische Regierung Unflath, gegen die neue Auslegung des Dreyfus-Geheimnisses Einspruch zu erheben, so mag sie ihre Organe lehren lassen. Für uns Deutsche aber giebt es eine Unschuld des Mannes von der Teufels-Anel nur, soweit diesem ein zu unfrem Günsten begangener Verrath nachgesagt worden ist: der hat niemals stattgefunden. Ueber diese genau bestimmte Grenze hinaus aber bleibt die große Affaire nach wie vor unaufgeklärt.

Die Pest.

Um die Kenntniß der Pest zu verallgemeinern, ist im kaiserlichen Gesundheitsamt eine Belehrung über das Wesen und die Verbreitungsweise der Seuche ausgearbeitet und vom Reichszentraler der Bundesregierung zur Weiterverbreitung mitgetheilt worden. Wir entnehmen dieser Belehrung das Folgende: Die Pest ist eine ansteckende Krankheit, die ausschließlich dadurch hervorgerufen wird, daß ein bestimmter Krankheitskeim (die Pestbazillen) Eingang in den Körper gefunden hat. Der Ansteckungsstoff befindet sich im Blute, dem Inhalt und dem Gewebe der erkrankten Lymphdrüsen, der Pestgeschwüre und -Pusteln, bei der Lungenpest im Auswurf und Speichel, seltener im Stuhl und Urin des Kranken; er kann von dieser auf andere Personen, sowie auf manche Thiere, wie Katzen und Mäuse, übergehen und in die mannigfaltigen Gegenstände gerathen und damit verschleppt werden. Solche Gegenstände sind beispielsweise Kleidungsstücke, Leibwäsche, Bettstühle, Lumpen, Wolle, Teppiche, Haare, ungererbte Felle und dergl.; auch Speisen und Getränke sind unter Umständen geeignet, die Ansteckung zu vermitteln. Die Uebertragung des Ansteckungsstoffes auf Menschen erfolgt am häufigsten in der Weise, daß derselbe durch kleine unbeachtete Verletzungen der Haut, z. B. Kratz- und Ritzwunden oder Schrunden, oder durch Stiche von Insekten, die sich an pestkranken Thieren oder Menschen befunden hatten, in den Blutkreislauf gelangt; die Uebertragung kann auch dadurch zustande kommen, daß Staub oder Nahrungsmittel, denen Ansteckungsstoff anhaftet, eingeatmet oder zum Munde geführt werden. Bei der Lungenpest geschieht die Ansteckung gewöhnlich von Person zu Person durch Vermittelung des bazillenreichen Auswurfs des Erkrankten. Die Ausbreitung der Pest nach andern Orten kann geschehen: a) durch den Aufenthalt mehrerer solcher Personen, die nur leicht an der Seuche erkrankt oder in der Genesung befindlich sind; b) durch Verwendung un desinfizirter Gebrauchsgegenstände von Pestkranken, namentlich von Kleidern, Wäsche oder Bettstücken; c) durch Wanderung oder Transport von Katzen, Mäusen und andern an Pest erkrankten Thieren; das ihnen anhaftende Ungerieße, ihre Absonderungen oder ihre Kadaver vermitteln die Verschleppung der Seuche. Den verbündeten Regierungen sind ferner Vorschläge für die Einrichtung von Untersuchungs-Stationen zur bakteriologischen Feststellung der Pest, sowie Anweisungen für die Einfindung verdächtigen Materials an diese Stationen überliefert worden. Diese Anweisungen sind nicht durch Thatsachen veranlaßt, welche die Gefahr des Ausbruchs der Pest in Deutschland begründen können, sondern sind nur Ergänzungen der schon kürzlich den Bundesregierungen empfohlenen einseitigen Vorsichts-Maßregeln. Ein Grund zu Besorgnissen liegt nicht vor.

Lokales.

* Merseburger, den 18. September. *** Landeshauptmann der Provinz Sachsen.** Die Nachricht der „Pos. Ztg.“, daß Regierungspräsident z. D. von Jagow als Landeshauptmann der Provinz Sachsen in Ansehigkeit genommen sei, scheint zutreffend zu sein. Als wir die Nachricht des Posener Blattes reproduzirten, fügten wir hinzu, Weiteres bleibe abzuwarten, insonderheit der Zusammentritt des Provinzial-Landtags. Es ist nun die — meistens gut unterrichtete — „Rölnische Zeitung“, welche schreibt, „es be-

stätigte sich, daß die sächsischen Konservativen Herrn v. Jagow durch die Wahl zum Landeshauptmann der Provinz Sachsen für seine Vorfahrung zu entschädigen beabsichtigten.“ Man muß berücksichtigen, daß Herr v. Jagow zu denjenigen höheren Beamten gehört, die kürzlich wegen ihrer Abstimung über die Kanalvorlage zur Disposition gestellt worden sind. Wenn nun die „Rölnische“ es ist, die schreibt, es bestätigte sich, daß die Wahlbestehende, Herrn von Jagow als Landeshauptmann zu wählen, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Nachricht auch zutrifft. Sofern es geboten erscheinen sollte, Weiteres zu veröffentlichen, werden wir es in den nächsten Tagen thun. Wir heute wollen wir noch das Dankschreiben reproduzieren, welches der Magistrat der Stadt Posen an Herrn von Jagow gerichtet hat. Dasselbe lautet: „Dem unterzeichneten Magistrat ist es ein Bedürfnis, Euer Hochwohlgebornen bei Ihrem Scheiden aus dem Amte den warmen und aufrichtigen Dank der städtischen Verwaltung für das Entgegenkommen und die bereitwillige Unterstützung auszusprechen, welche die Angelegenheiten der Stadtgemeinde Posen bei Euer Hochwohlgebornen gefunden haben. Besonders dankbar möchten wir hervorheben, daß die Eingemeindung der Vororte, welche für diese wie für die Stadtgemeinde eine Lebensfrage darstellt, durch Euer Hochwohlgebornen energisches Eintreten wesentlich gefördert worden ist. Unter zielbewusster Wahrung staatlicher Autorität haben Euer Hochwohlgebornen es jeder Zeit klümlisch vermieden, in das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinde einzugreifen und haben dadurch das amtliche Verhältniß zwischen der kommunal-Aufsichtsbehörde und der Provinzial-Hauptstadt zu einem durchaus erprießlichen gestaltet.“ Aus dem Inhalt dieses Schreibens darf man schließen, daß Herr v. Jagow eine zielbewusste Persönlichkeit ist, die energisches Handeln mit verbindlichen Formen zu vereinbaren weiß.

*** Immobilien-Verkehr.** Die Dom-Apotheke ist dieser Tage an Herrn Provinzial R u n d e bisher in der Waisenhaus-Apotheke in Halle, verkauft worden. Als Kaufpreis wird die Summe von 196 000 Mark genannt. Ob das zutrifft, wissen wir nicht. Ferner wurde das schrägüber liegende Haus, bis vor Kurzem von Frä. von Häfeler bewohnt, an einen hiesigen Freiseur verkauft.

*** Postpaketverkehr mit den Vereinigten Staaten von Amerika.** Vom 1. Oktober ab können Postpakete ohne Werthangabe und ohne Nachnahme bis 5 Kilogramm Gewicht nach den Vereinigten Staaten von Amerika versandt werden. Auch eingeschriebene Pakete sind zulässig. Die Postpakete müssen frankirt werden; die Tage beträgt für Pakete bis 1 Kilogramm 1 M. 60 Pf., über 1 bis 5 Kilogramm 2 M. 40 Pf. Sollen die Pakete unter „Einschreiben“ versandt werden, so tritt eine Einschreibgebühr von 20 Pf. hinzu. Ueber die sonstigen Versendungsbedingungen ertheilen die Postanstalten Auskunft.

*** Stenographisches.** Der Herbst ist in's Land gezogen, die Tage werden kürzer; es ist die Zeit gekommen, in der die Vereine ihre Sitzungen wieder aufnehmen, und speziell die stenographischen Vereine ihre Lehrkurse eröffnen. In diesem Jahre scheint man sich um Lernende für das eine oder andere System ganz besonders zu bemühen. Es giebt bekanntlich eine ganze Reihe von Systemen, viel mehr als Müller, deren es nur drei Gattungen giebt: Wasser-, Bind- und Dampf-müller, von denen Jeder behauptet, sein System, Wehl zu produzieren, sei das einzig richtige. So auch mit der Stenographie: Jedes System voll, wenn man die Anhänger hört, dem anderen gegenüber so viele Vortheile bieten, daß der „alte Müller“ nichts weiter werth ist, als in's Feuer geworfen zu werden, in dessen Strahlen das „neue System“ dann um so heller erglänzt. Werthvoll ist nur, daß diese „veralteten“ Systeme ein fo vertrackt langes Leben haben und trotz aller frommen Wünsche noch immer nicht todt sind, sondern sich weiter ausdehnen und das eine oder andere System neben sich verümmern und erlöschten sehen. Wir möchten mit diesen Betrachtungen keinem System oder den Anhängern eines solchen zu nahe treten, aber unieres Erachtens liegt gar kein Grund vor, daß die Anhänger des einen Systems die des andern bis auf den Tod befehlen. Alle Systeme, sobald sie zweckentsprechend sind, können ganz gut neben einander bestehen, jedes soll das gleiche Recht genießen, wie das andere. Dem Publikum, speziell auch den Lernkundigen, ist der Streit, welchem System der Vorzug gebührt, im Allgemeinen vollständig gleichgültig, wer ein Interesse daran hat, dies oder jenes System in die Höhe zu bringen und daneben

das andere System zu verfeinern, das sind vornehmlich Stenographen von Beruf. Wer aber die Stenographie nur soweit erlernt, um sie in seinem eigentlichen Berufe, sei es als Beamter, Kaufmann oder sonstwie zu verwenden, dem kann es im Grunde ziemlich gleichgültig sein, durch welche Methode er in den Besitz stenographischer Fertigkeit gebracht wird, für ihn ist die Hauptsache, daß er überhaupt etwas lernt. Wenn die Dispositionen der sich Beführenden in parlamentarischen Grenzen bleiben, so läßt sich Nichts dagegen einwenden, daß überhaupt diskutiert wird, denn es ist ja die Möglichkeit gegeben, daß eine Kurzschrift erfunden wird, die thatsächlich besser ist, als die bisher existirenden, wenn diese Vorzüge aber nicht fruchtbar nachgewiesen werden können, so muß man den „alten Systemen“ auch ihr Recht lassen. — Vorgestern Abend hielt Herr Parlaments-Stenograph Dahms aus Berlin in der Sitzung des „Mitteldeutschen Stenographen-Verbandes“ (im großen Saale der Kaiser-Wilhelms-Halle) einen Vortrag über die „heutige Lage der Kurzschrift.“ Der Vortragende ist eine sympathische Erscheinung, man hört sofort, daß er weiß, was er will und seine Meinung mit Entschiedenheit vertritt. Der Vortragende verkennt nicht die großen Vorzüge, welche das System Gabelsberger bietet, das das eigentliche Wesen der Kurzschrift, das Gehörte in kürzester Zeit niederzuschreiben, thatsächlich auf eine hohe Stufe gebracht habe. Aber das System sei nicht nur schwer zu erlernen, am schwersten von allen Systemen, sondern auch das stenographisch Niedergeschriebene sei schwer zu lesen. Auf Gabelsberger's System habe sich das alte Stolze'sche aufgebaut, daselbe habe an der Ueberlieferung der sogenannten „Tiegel“ (Abkürzungen für ganze Worte) gelitten, und so sei das Neu-Stolze'sche System entstanden, das später mit dem Schrey'schen vereinigt wurde. Dieses vereinigte System greift Herrn am heftigsten an, es sei ein Kompromiß für die Theorie; in der Praxis könne man mit Stolze-Schrey so gut wie nichts anfangen. Die wenigen Parlaments-Stenographen, die nach dem Stolze'schen System schrieben, bedienten sich noch immer der Methode Alt-Stolze. Zum Schluß kam Redner auf das stenographische System zu sprechen, das er als das System der Zukunft seiner festen Ueberzeugung nach wärmstens empfehlen zu können glaube, da es an dem Prinzip festhalte, jeden gesprochenen Buchstaben durch ein Schriftzeichen auszudrücken und weil es für Jedermann leicht erlernbar sei. Redner schrieb eine Reihe von Wörtern an die Wandtafel, wie sie aussehen nach Gabelsberger, nach Stolze-Schrey, nach der Stenotachygraphie, und begabte, das Letztere System biete die meisten Vortheile. — Eine Diskussion wurde vom Vorgesetzten freigestellt, doch kam es zu einer solchen nicht. In der Kaiser-Wilhelms-Halle fand im Anschluß hieran die Gründung einer Ausstellung von stenographischen Schriften z. Stat.

*** Kirchliche Vereine.** Der Einladung des Verbandsvorstandes der hiesigen kirchlichen Vereine zu dem gestern Nachmittag im Saale der „Reichskrone“ abgehaltenen Familien-Nachmittag war so zahlreich — besonders seitens der Damen — Folge gegeben worden, daß Saal und Galerien bis auf den letzten Platz gefüllt waren. Programmäßig bildete der erste Theil des Nachmittags eine Abschiedsfeier zu Ehren des als Konfistorialrath nach Magdeburg berufenen bisherigen Verbands-Vorsitzenden, Herrn Superintendenten Professor Marius. Nach dem allgemeinen Gesange von „Lobe den Herren, o meine Seele“ und dem Vortrage einiger entsprechender Männerchöre seitens einer größeren Anzahl fangesunglicher Herren besitzte Herr Stadtvorstandener Wäckermeister Heyne die Rednertribüne, um in bereicherter Weise Worte des Abschiedes an den neuen Herrn Konfistorialrath zu richten, in denen sowohl auf die reich gefegnete Thätigkeit desselben auf geistlichem Gebiete für unsere Gesamtstadt hingewiesen, als auch den Gefühlen der Dankbarkeit und Verehrung unserer evangelischen Mitbürger gegen den Scheidenden Ausdruck gegeben wurde. Sichtlich tief bewegt dankte Herr Konfistorialrath Professor Marius für die ihm erwiesene Ehrung, versicherte, daß er und die Seinen unserer Stadt, in der ihnen durch Gottes Gnade so vieles Gute zuteil geworden sei, allezeit ein treues Andenken bewahren würden, und äußerte noch einige ihm auf dem Herzen liegende Wünsche betreffs der positiven Bestrebungen des kirchlichen Verbandes, so namentlich bezüglich der Verberge zur Heimath und des in Aussicht stehenden „Anabensheim.“ Hieran schloß sich seitens der Versammlung der gemeinsame

Gesang „Zieht in Frieden eure Pfade“. Der zweite Theil des Nachmittags wurde ebenfalls mit allgemeinem und Chorgesang eingeleitet und brachte einen mit großer Wärme und Begeisterung für unsern evangelischen Glauben gehaltenen Vortrag des Herrn Pfarrers Lic. theol. Brauenlich über „die evangelische Bewegung in Oesterreich,“ der die Ursachen und den gegenwärtigen Stand dieser Bewegung zu klarem Verständnis brachte und die evangelischen Glaubensgenossen im Reich zur thätigen Mitthilfe beifürs Förderung der Bewegung mahnte. Sowohl dieser Vortrag als auch die ihn befristenden und ergänzenden Mittheilungen seitens des Herrn Regierungspräsidenten a. D. von Dietz fanden die ungetheilte Zustimmung der Zuhörer. Mit gemeinsamem Gesange fand der allgemein hochbefriedigende Familien-Nachmittag seinen Abschluß.

*** Bodwasser** ist wiederum in der Aue eingetreten. Kuppe und Ester sind über ihre Ufer getreten und haben die Wiesen unter Wasser gesetzt. Leider hält der Regen, wenn auch nur periodenweise, noch immer an.

Provinz und Umgegend.

*** Weizenfels, 13. September.** Vor einiger Zeit wurden von einem polnischen Arbeiter bei Hofsbad die hat. Silbermünzen gefunden, etwa 130 Stück an der Zahl. Diese bot der Finder in einem hiesigen Antiquar-Geschäft an, um sie in kurzfristiges Geld umzusetzen. Als er darauf aufmerksam gemacht wurde, daß der Fund der Polizei anzuzeigen, ließ er den Saal mit den Münzen im Stiche und verschwand. Der Fund wurde nunmehr der Polizei übergeben, die vergeblich nach dem Finder recherchierte, was der Vermuthung Raum gab, daß das polnische Geld, unter welchem sich werthvolle Stücke befanden, vielleicht aus einem Diebstahl herrühre. Seitens der Polizei wurden die Münzen als Fundstücke behandelt und verkauft. Durch einen hiesigen Kaufmann sind die Münzen erworben und werden nun einzeln verkauft.

*** Halle, 15. September.** Die „Halle'sche Ztg.“ schreibt: O jermum jermum, o quae mutatio rerum! Seit unendlichen Zeiten ist es in unserer alten, berühmten Schulstadt Sitte, daß diejenigen Oberprimaner der Latina, dieses weltbekannten Gymnasiums der Französischen Stiftungen, welche das Abiturientenexamen glücklich bestanden haben, mit Vorberträgen geschmückt werden. Die glücklichen Muli pflegten dann freudestrahelnd mit diesem Schmucke die altbewährte Sitte ihrer Schulzeit zu verlassen und, begleitet von den näheren Fremden und Bekannten, ihr Heim in der Stadt aufzusuchen oder zum Abschied des alten und Beginn des neuen Lebenslaufes irgendwo einen fröhlichen Trunk zu thun. Die lorbeerbekränzten Muli waren um die Mitte März und September seit Alters her bekannte Bilder im Straßenleben unserer Stadt, und Jedermann nahm Theil an ihrem Jubel und freute sich an dem reizenden Anblicken erquickender Poesie, das sich in unsere nichternern, profaischen Zeitläufte herübergerettet. Ist doch der Tag des glücklich bestandenen Abiturientenexamens im Leben des Gebildeten einer der allerwichtigsten und denkwürdigsten! Aber unsere wohlthätige Polizei scheint über den Muluslober neuerdings eine durchaus andere Meinung zu haben. Sie hält ihn nämlich plötzlich — auf der Straße getragen — für „groben Unflug!“ Man höre und staune: Heute findet wieder einmal auf der Latina das Abiturientenexamen statt. Eine Anzahl der Prüflinge, wurde vom mündlichen Examen dispensirt und nach altem Gebräuche mit Vorberträgen geschmückt. Als aber einer sich mit demselben auf dem Markte zeigte und gar einer seiner Freunde in jugendlicher Begeisterung ihm ein Hoch zurief, da hielt einer unserer Polizeibeamten großen Unflug für vollständig erwiesen und rief den armen Mulus aus seinem Jubel jäh heraus: er siffrte ihn zur Polizeiwache. Hier mußte er seine Nationale angeben, den Kranz vom Haupte nehmen und es wurde ihm bedeutet, daß er eine Polizeistrafe wegen großen Unflugs zu gewärtigen habe. Alle Reklamationen des unglücklichsten aller Muli halfen nichts, ja es wurde ihm sogar noch mitgetheilt, daß man ihn in Haft behalten werde, wenn er sich befallen ließe, nochmals seinen „Unflug“ zu wiederholen. — So geschah in der alten berühmten Schulstadt Halle a. S. an dem denkwürdigen Tage des 15. September 1899, da auf der Latina Abiturientenexamen war. Jeder Kommentar ist überflüssig.

*** Wittenberg, 15. September.** Ein raffiniertes Diebstahl ist in der Nacht

zum Mittwoch in dem Garten des Herrn Hartung vor dem Elbthore verübt worden. Dasselbst sind ca. 8—10 Scheffel Weizen abgenommen und mittelst Wagen fortgeschafft worden.

*** Thale a. S., 17. September.** In der Angelegenheit der großen Wasserferre im Bodethal ist jetzt eine königliche Kommission vom Minister bestellt worden, welche den ganzen Stromlauf der Bode vom Ursprung unter dem Broden bis zur Mündung des Bodethales, das Projekt sorgfältig prüfend, bereifen soll.

Gerichtszeitung.

Zondershausen, 15. September. Die im Jahre 1894 zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilte Frau Oberförsterin Gerlad soll, wie aus Gerlad mitgetheilt wird, jetzt nach Verbüßung der halben Strafe begnadigt und bereit aus dem Weiberzuchthaus Jallenberg entlassen worden sein. Sie hatte beinahe ihr junges Dienstmädchen derart mißhandelt, daß dasselbe starb.

Vermischtes.

*** St. Johanna a. d. Saale, 16. September.** Wie die „St. Johanner Zeitung“ meldet, entstand heute Mittag auf der Kohlengrube Neben bei Neumtinden durch Dämpfe, welche von einem brennenden Flöße ausgingen, eine Explosion. Acht Arbeiter, die in der Nähe mit dem Ausbau einer Mauer beschäftigt waren, und ein Zeiger sind erstickt. Bisher hat man noch keine Leiche gefunden.

*** Leipzig, 17. September.** Ein Einbruchsdiebstahl, wobei den Dieben goldene und silberne Uhren, Schmuckstücke u. s. w. im Gesamtwerthe von ca. 20,000 Mk. in die Hände fielen, wurde, wie wir hier zu ermitteln und hinfert zu machen. Bei dem diesjährigen im Ulen- und Goldwarenausstellung von Grau u. Komp. hier, Bayerische Straße Nr. 42b I, verübt. Nummer 11 es unserer Kriminalpolizei gelangen, die Thäter in den Personen eines 21 Jahre alten Kleinmehrs, eines 19 Jahre alten Kaufmanns und eines gleichaltrigen Arbeiters von hier zu ermitteln und hinfert zu machen. Weiter kamen wegen Hehlerei die Mutter des einen Einbrechers, ein 18 Jahre alter Arbeiter aus Scheibitz und ein 21 Jahre alter Müller aus Uyen in Haft. Der größte Theil der gestohlenen Waaren wurde theils in den Wohnungen der Einbrecher, theils in einem Garten verstaubt aufgefunden. Die festsitzenden Ehen haben die Dinge sehr befördert. Bei den Einbrechern wurden außer einer ganzen Menge Diebstahlswerkzeuge auch Waffen vorgefunden. Den Verhafteten sollen noch eine weitere Anzahl Einbruchsdiebstähle zur Last.

Kleines feuilleton.

*** Fernsprech-Beamtinnen.** Gegenwärtig sind in Berlin bereits über 1500 weibliche Personen im Telegraphen- und Telephondienst beschäftigt. Eine Anzahl von Fernsprech-Gehilfinnen, welche vor etwa neun Jahren für den Reichs-Fernsprechdienst verberdigt wurden, sind in den letzten Monaten bei den hiesigen Telephon-Aemtern zur etatsmäßigen Anstellung gekommen. Die jungen Beamtinnen erfahren durch ihre definitive Anstellung eine wesentliche Gehalts-Aufbesserung und werden gleich ihren männlichen Kollegen bei der Post- und Telegraphen-Verwaltung auch pensionsberechtigt. Während sie bis zu ihrer Anstellung nur Tagelöhner bis zu 3 Mark bezogen, erhalten sie nunmehr ein jährliches festes Gehalt von 1100 Mark, sowie den regelmäßigen Wohnungsgeld-Zuschuß von 540 Mark. Daß bei den betheiligten Beamtinnen in Folge ihrer definitiven Anstellung im Reichsdienste große Freude herrscht, ist erklärlich, haben sie sich doch durch treue und eifrige Pflicht-Erfüllung während ihrer mehrjährigen diätarischen Beschäftigung nun eine durchaus geistreiche Lebensstellung errungen, die sie vor Nahrungsorgen schützt, selbst wenn sie nicht in den Hufen der Ehe einlaufen sollten. Als Kuriosum sei hier noch bemerkt, daß die Fernsprech-Gehilfinnen bei ihrer Anstellung zum Mal Gehalt empfangen, da sie die Tagelöhner für den rückliegenden Monat nachträglich und das Gehalt für den neuen Monat im Voraus ausgezahlt erhalten. Die Fernsprech-Gehilfinnen werden wohl bedauern, daß dieser glückliche Tag in ihrer dienstlichen Laufbahn nur einmal eintritt.

*** Die erste Berliner Motordroschke.** Ueber die erste Berliner Motordroschke bringt die „Electr. Rundschau“ genauere Einzelheiten, welche weite Kreise interessieren dürften. Die Hauptthätigkeit bei der Konstruktion lag nämlich daran, daß von der Berliner Verkehrspolizei bestimmte Maße für die einzelnen Theile der öffentlichen Fuhrwerke vorgeschrieben sind, welche auch von den Motorwagen innegehalten werden müssen. Durch Anwendung einer biegsamen Welle zur Uebertragung der Kraft vom Motor auf die Räder gelang es dem Konstrukteur, Herrn Direktor Hellmann in Charlottenburg, soviel Unabhängigkeit für die Unterbringung des Motors zu gewinnen, daß das Triebwerk in eine gewöhnliche Droschke eingebaut werden konnte. Der Motor liegt kaum sichtbar unter dem Führersitz. Die Kraft liefert eine Accu-

mulatorenbatterie, die sich in einem unten angehängten Kasten befindet, der in 2—3 Minuten gegen einen anderen ausgewechselt werden kann. Die größte Geschwindigkeit des Wagens beträgt 18 km pro Stunde, bei welcher für 30—40 Kilometer die Betriebskraft ausreicht. Das vordere Drehgestell ist zum Zwecke leichterer Lenkbarkeit auf Kugeln gelagert; die Bremsung geschieht elektrisch, doch ist auch eine Hebelbremse zur Sicherheit vorhanden. Es ist zu hoffen, daß sich der Wagen, dessen Konstruktion sehr solid erscheint, bewähren und bald allgemein zur Einführung gelangen wird.

*** Ueber einca in Uachen verhafteten.** Berlin gebürtigen Kaufmann Prinz berichtigt man dem „Ab. W. Z.“: Prinz hat eine bemerzte Vergangenheit hinter sich. Er wurde im Alter von zwei Jahren durch seine Mutter, die ihrem Gatten durding, nach Paris gebracht. Die Mutter wurde Sängerin und knüpfte ein Verhältnis mit einem Bankier an. Inzwischen hatte Prinz die Schule absolviert, wollte Kaufmann werden, fand aber keine Stellung. Er besaß nun den Bankier um 575,000 Fr. in Banknoten und 25,000 Fr. in Wertpapieren. Die eigene Mutter brachte hierauf den Dieb zur Anzeige. Prinz wurde in Paris zu fünf Jahren Gefängnis und Deportation auf Lebenszeit verurteilt. Nach Verbüßung der fünf Jahre wurde er nach Französisch-Guayana verschickt. Von hier entkam er im Jahre 1897 und entkam 1898 nach London. Nachdem er aber mit der dortigen Polizei in Konflikt gerathen war, flüchtete er nach Brüssel und dann nach Uachen. Der Polizei kam es zu Ohren, daß sich ein angeblicher Franzose um ein Darlehen von 5000 Fr. bemühte, wofür er später 30,000 Fr. zurückzahlen wollte. Das Darlehen sollte dazu dienen, gewisse Papiere zu beschaffen, mit Hilfe deren ein in einer englischen Bank niedergelagertes bedeutendes Depot erhoben werden sollte. Die Papiere wären notwendig, da der Depositen über die hinterlegte Summe verloren gegangen sei. Es hatte sich auch thatsächlich schon Jemand gefunden, welcher den Handel abzuschießen geneigt war, als die Polizei in Uachen den angeblichen Franzosen in Haft nahm. Es war Prinz. Er betritt, einen Betrugsversuch begangen zu haben. Er wird jedoch als dringend verdächtig in Haft behalten, da er nicht angeben will, bei welcher Bank das gestohlene Geld deponirt ist.

Humoristisches.

Der gebildete Schuhmann. „Wenn Sie nicht sofort das Singen unterlassen, arretrie ich Sie!“ — „Was was! Singe, wenn Gesang gegeben! heißt es im Upland!“ — „Sie sind aber hier in Deutschland und nicht in Upland!“ — Galanterie. „Herr Doktor, seien Sie mal recht geistreich!“ — „Aber, gnädiges Fräulein, wenn man in Ihre schönen Augen sieht, kann man doch höchstens Dumtheiten machen.“ — Verheißte Spekulation. Ein junger Krt hat in der Stadt seine Praxis eröffnet. Damit es nun in der ersten Zeit im Sprechzimmer nicht gar so leer ausfiele, bieten sich seine Verwandten und Bekannten an, einige Wochen zur Zeit der Sprechstunde „Kranke zu markieren.“ Fünf Tag haben sie schon dieses Opfer gebracht, und kein Kranke stellt sich ein. Da erachtet ein biederes Wäuerlein unter der Thüre. Wie er die vielen Wartenden sieht, sagt er ganz verächtlich: „Waa, da is ma z'voll!“ dreht sich um und macht nicht mehr gesehen. — Ausrede. Man spricht im Gasthause von dem Erdbeden, das vor kurzem das Städtchen in Aufregung versetzt hatte. „Sie müssen eine schöne Angst gehabt haben“, bemerkte ein Fremder, worauf ein Einheimischer sagte: „Ja eine Mordsangst! Aber die Erde zitterte noch viel mehr als wir!“

Telegramme und letzte Nachrichten.

*** Wien, 16. September.** Aus Gmünd an am Traunsee wird eine schreckliche Katastrophe infolge Hochwassers gemeldet. Ein Theil der Traunbrücke stürzte ein und 20 bis 30 Menschen (die Zahl ist noch nicht festgestellt) verloren dabei das Leben. Die Rant war unbeschreiblich. Die besten Leute der Feuerwehr und Turner sind unter den Opfern. 17 Häuser wurden fortgerissen. In Hallstadt sind 23 Häuser eingestürzt. 600 Leute sind obdachlos. Auch aus Ungarn wird rapides Steigen der Donau gemeldet.

Wetterbericht des Kreisblattes. 19. September. Veränderlich, windig, kühl.

Civilstandsregister der Stadt Merseburg

vom 11. bis 17. September 1899.
Geburten: der Schuttmachermeister Heinrich Robert Hoffmann mit der verw. Schriftföhrerin Luise, geb. Hoffmann, Ammerstr. 9; der Kaufmann Max Kurt Schmidt mit Emma Marie Kraft, Oberreitstr. 23; der Kataster-Kontrollleur Heinrich Albrecht Lemmig mit Karoline Luise Helene Tiroff, in Mansfeld.
Geboren: dem Handarb. R. Arps ein S., Brauhausstr. 8; dem Maurer G. Kämmer ein S., Al. S. 11; dem Lohgerber F. W. Terne eine T., Sand 14; dem Kgl. Kataster-Kontrollleur K. Fendel ein S., Poststr. 8b; dem Lohnföhrer D. Einang eine T., Friedrichstr. 8; dem Former G. Richter ein S., Weissenföhrerstr. 23; dem Tischler S. Büttch eine T., Ammerstr. 13; dem Handarb. E. dem Handarb. G. Wette ein S., Neumarkt 75; dem Zahlmeister Aspirant K. A. Andrösch ein S., Wagnerstr. 9.
Gestorben: der Maurer Karl Weniger, 68 Jahre, Birtenstr. 6.

Ausschreibung.

Die Bretterlieferungen zum **Neubau unserer Cementfabrik** sollen an geeignete Unternehmer vergeben werden. (2957)
Angebots-Unterlagen u. Bedingungen können bei unterzeichneter Direction eingesehen oder von da bezogen werden. Offerten sind bis **21. d. M.**, **frankt an uns einzuenden.** Kösen, den 14. Septbr. 1899.

Die **Direction der Sächsisch-Thüringischen Aktien-Gesellschaft für Kalkstein-Verwerthung.** **Paul Kersten.**

Ausschreibung.

Die Zimmerarbeiten zum **Neubau unserer Cementfabrik** sollen an geeignete Unternehmer vergeben werden. (2958)
Angebots-Unterlagen u. Bedingungen können bei unterzeichneter Direction eingesehen oder von da bezogen werden. Offerten sind bis **21. d. M.**, **frankt an uns einzuenden.** Kösen, den 14. Septbr. 1899.

Die **Direction der Sächsisch-Thüringischen Aktien-Gesellschaft für Kalkstein-Verwerthung.** **Paul Kersten.**

Einem ordentlichen **Knecht** sucht bei hohem Lohn zum 1. Okt. oder 1. Jan. (2952)
Gustav Mohberg, Landwirth, Eisdorf, b. Lützen.

Die **Berliner Morgenpost**

ist die eigenartigste Zeitung Berlins, was der sensationelle Erfolg beweist. Im ersten Jahre ihres Bestehens hat sie bereits über **155 000 Abonnenten.**
Vierteljährlich vom 1. Oktober bis 1. Januar (2959)
M. 1.50
bei allen Postanstalten (Postzeitungsliste 4. Nachtrag Nr. 1035 a)
Die „Morgenpost“ wird mit den ersten Frühzügen versandt, demnach nicht wie andere Blätter am Tage vorher gedruckt, sondern erst **Nachts 1 Uhr** mit allen bis dahin einlaufenden Telegrammen.
Probe-Nummern gratis!
BERLIN SW., Kochstr. 23.

Das große **Putz- und Mode-Magazin**

B. Pulvermacher,
Burgstrasse 5
zeigt hierdurch den geehrten Damen den Eingang **Sämmtlicher Herbst-Neuheiten** (2968) in überraschend großer Auswahl, ergebenst an.

Für Merseburg

ist unsere Haupt-Agentur mit nicht unbedeutendem Zutusse zu vergeben; reflektirt wird auf Herren aus den besseren Kreisen. Offerten, baldigst erbeten.

Subdirection der **Allgemeinen Renten-Kapital- und Lebensversicherungsbank Teutonia in Leipzig, Halle a. S., Mühlweg 6.** (2924)

Hauptmöbelmagazin
Paul Michael
Spezialgeschäft für gut bürgerliche Wohnungsrichtungen
Hansstr. LEIPZIG, am Markt. (BARTHELS-HOF)

Grosses, ca. 2000 Mtr. umfassendes Lager.

Dienstag, den 19. September cr., treffe mit einem großen Transport **echte Belgier, erstklassige**



Arbeitspferde
im Gasthof „Zur alten Post“ ein. (2956)
Otto Weinstein, Merseburg. (2954)
Ein großer Transport

Kühe mit Kälbern
sowie tragende Kühe und Kärsen steht von **Mittwoch, den 20. d. M.**, ab sehr preiswerth im Gasthof „Zur grünen Linde“ in Merseburg zum Verkauf.
Emil Rottkowsky.

Lehrfabrik Praktische Ausbildung in Maschinenbau und Elektrotechnik. Kurs 1 Jahr. Prospect d. Georg Schmidt & Co., Immanuelstr. 7.

Aufwartung für den Vormittag gesucht. **Weisse Mauer 11b, II.**

Kaiser Wilhelms-Halle. Original-Welt-Panorama.

Sächs.-Böhmisches Grenzgebirge.
Zweite Woche.
Großartige Pracht-Serie.
Es kommen nur die neuesten Serien zur Ausstellung, welche hier noch nicht gezeigt worden sind.
Karten sind zu haben bei Herrn K. Hennicke, Heinrich Schultze jun., Otto Dauer, F. Karlius, A. Faust, Kaiser Wilhelms-Halle und Zettelträger Heintze. (2945)
Hochachtungsvoll **A. Ahrens.**

Musikunterricht. Stadt-Theater in Halle.

Dem hochgeehrten hiesigen Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich den 1. Oktober aus meiner Stellung als Stadtmusikdirektor ausscheide und sage hierdurch für das mir während meiner 26-jährigen Thätigkeit geschenkte Vertrauen meinen tiefgefühltesten Dank. Gleichzeitig erlaube ich mir bekannt zu geben, daß ich die im Musikunterricht erlangten Kenntnisse und Erfahrungen für **Privatunterricht** zu verwerthen gedente und bitte um gütige Anmeldungen von Schülern in meiner Wohnung. Ich unterrichte im Spielen aller Streich- und Blasinstrumente und Pianoforte.
Julius Krumbholz, Stadtmusikdirektor a. D., Johannisstraße 7. (2944)

Tivoli.

Donnerstag, den 21. Sept., Abends 8 Uhr.

Extra-Concert, ausgeführt vom Trompeter-Korps des 1. Inf. Husaren-Regiments Nr. 12, Dirigent Stabstrompeter H. Pein.
Billets im Vorverkauf à 40 Pfg. bei den Herren K. Henricke, Bahnhofstr.; Deim. Schultze jun. II. Ritterstr. und Kaufmann E. Busch, am Markt. (2948)
Noch ausstehende Billets vom Sommer-Abonnement haben **Gültigkeit.** **Pein. Lange.**

Preuss. Beamtenverein. Vortragsabend.

Freitag, den 22. d. M., Abends 8 Uhr, im Saale der „Reichskrone“. Recitationsvortrag des Herrn **Hermann Rietze** aus New-York. (2965)
Der Vorstand.

Nieler Speck-Vödlinge, Mecklenburger Speck-Sal, frische Franzfurter Würstchen, echten Magdeburger Sauer-Kohl, ital. Gold-Draben und Pfirsich (2969) empfiehlt **C. L. Zimmermann.**

hauschlacht. Würst. Bielig.

Mathematik.

Ein cand. mathem. (Halle), von Universitätsprofessor, vorzüglich empfohlen, bis auf Weiteres täglich in Merseburg, sucht **Privatstunden zu erteilen.** Näheres in der Exped. d. Bl.

Kleine freundliche **Wohnung** an einzelne Dame abzugeben. Zu erfragen in der **Exped. des Kreisblattes.**

Kleine Wohnung zu vermieten sofort oder später. Zu erfragen in der **Kreisblatt-Druckerei.**

Ein jüngeres **Dienstmädchen** sucht zum 1. Oktober oder später Frau Pastor Taube, Stadt Sakudig b. Leipzig.

50 M. Belohnung

zähle ich demjenigen, der mir die Person, welche in der Nacht vom Sonntag den 17., auf Montag die **Flamme der Einholzweide bei Tragath durchstochen** hat, so anzeigen, daß ich dieselbe gerichtlich belangen kann. (2966)
Weinstein.

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine in Merseburg.